

Das Dorotheum im Kriege.

Auktionen im Wirbel des Preistreibens.

Das Dorotheum, wo die Kauflust der Menge Altes und Neues findet, hat im Kriege eine ziemlich bedeutende erreicht. Dieses Institut spielt eine Rolle in den Nöten der Volkswirtschaft und könnte eine noch größere spielen, wenn es seine Praxis ganz auf die Bedürfnisse der Kriegszeit einrichten würde. Das Dorotheum ist so wichtig wie eine der vielen Zentren, deren Schwächen darin bestehen, daß sie uns die zum Leben notwendigen Dinge durch weise Systematik verteuern und die manchmal reichlich vorhandenen Vorräte unmittelbar verschwinden machen. Das kann beim Dorotheum nie der Fall sein. Denn dieser offene Markt bringt alles zum allgemeinen, uneingeschränkten Wettbewerb. So wurde das Dorotheum zur „Zentrale des dringenden Bedarfes“. Will jemand sich einrichten, braucht er Möbel, Stoffe, die in den Läden schwer zu haben sind, so geht er ins Dorotheum, um eine Stunde lang im Hinblick der aus Friedenszeiten stammenden Waren zu wähnen, daß er hier gebrauchte und ungebrauchte Sachen so billig erhalten könne, wie ehemals.

Ja, das war einmal so, im seligen Frieden. Aber auch der Kriegsgewinner richtet seine Schritte dahin, er, der seine vielen blauen und grünen Lappen in prozenden Brillantschmuck und wertvollen Perlen anlegen will. Oder er beauftragt einen Juwelier, damit dieser in einem Kampfe, blutig wie der zwischen Gektor und Nihil, mit anderen, ebenso zum äußersten entschlossenen Kauflustigen die Schätze erbeute, oder er beauftragt einen Teppichhändler für einen echten Perser die wertvollsten Preise zu zahlen, wie man sie nur einem indischen Nadscha oder Sultan zumuten würde. Man könnte ja schließlich darüber die Achseln zucken und sagen: „Wir bescheidenen Bürgerlichen, die, dem Himmel sei Dank, nichts mit jenen zu tun haben, die in Luxus und Ueppigkeit ausarten, wir sind mit schlichteren Teppichen zufrieden, mit Teppichen, die aus solider Wolle in einer heimischen Fabrik am Nordrande Böhmens von fleißigen, heimischen Händen geknüpft wurden. Ja, auch schon mit maschinergezeugten.“ Doch auch die Bescheidenheit wird heutzutage nicht mehr belohnt, seitdem die Verschwendung triumphiert. Sie zieht uns mit in den Strudel. Indem Hunderte von Spekulanten jeden echten orientalischen Teppich zu fabelhaften Preisen ankaufen, hat auch der kleinste, schönste Maschinenteppeich einen sinnlosen Wert bekommen. Wenn man nun im Dorotheum versucht, irgend etwas dieser Art zu erbeuten, so steht man gleich einer Händlermeute gegenüber, die mit dem trohen Sinn der Spekulation, in der Gewißheit, alles reichlich wieder einzubringen, sich in Preissteigerungen übergeißelt. Die arme Privatfrau, die nur das Dürftigste für den Haushalt zusammenbringen will, steht sich erschrocken und ängstlich um: Nachbar rechts und Nachbar links scheinen von einer Geldausgebeut besessen. Und wenn sie einen Tisch, eine Decke, einen Kasten, Dinge, die sie unbedingt brauchen würde, sich entwunden sieht von anderen, die mit den Moneten in der Tasche lauter klappern können als sie, so empfindet sie es als eine ihr persönlich angetane Grausamkeit.

Die Verkaufsställe sind überfüllt, und die Beamten, die, ausgezeichnet organisiert, mit einem wirklich lobenswerten Geschick das Ganze leiten, haben Mühe, die Verkäufe zu bewältigen und nebenher die übrige Tagesarbeit zu leisten. Es läuft alles wie am Schnürchen. Aber es ist keine geringe Arbeit, zwei, drei Stunden lang den Ausruf zu machen, ohne daß ein einzigesmal Irrungen oder Vergerlichkeiten vorkommen. Im Publikum, das sich im großen und ganzen musterhaft benimmt, finden sich doch von Zeit zu Zeit einzelne, die aus der Reihe brechen und durch besondere Wünsche oder Taten eine langsam sich entwickelnde Desorganisation einzuleiten imstande wären. Wahre Sturmangriffe werden auf Küchenmöbel gerichtet. Die einfachen Geschirrkästen in schönem Weiß, das an Email erinnert, mit gerippten und gewellten Glascheiben, werden heiß begehrt. Auch wenn sie die Spuren ihrer Erlebnisse allzu deutlich an sich tragen. Diese Schränke, Tische, Stühle aus weichem Holz kosten heute so viel als ehemals Salonmöbel. Man kann auch manchmal, aber selten, sehr selten, wenn man Glück hat, etwas Billiges fischen. Aber das sind meistens Dinge, die zufällig niemand haben will. Manchen macht ein solcher Erwerb glücklich. Im allgemeinen gibt es nichts, was nicht Liebhaber fände. In dieser Zeit der Bedürfnisse werden berühmte und nicht berühmte Porzellanfiguren, Nippes, Bronzesachen, Gemälde mit einem Eifer gekauft, als ob kein Viertel von Schützengräben zu dieser Zeit die Welt in zwei blutrünstige Hälften teilen würde. Nicht nur echte Meißner und Capo di Monte, sondern auch unechte, wenn sie nur gut sind, werden gekauft, und zwar sind es vielfach Händler, die entschlossen sind, koste es die Kunden natürlich, was es wolle, noch in diesem Krieg Millionär zu werden. Hier haben das Kleinquadrat, der billige Stich, die unbedeutende Lithographie, das schlechte Delbild Aussicht, ebenfalls zur Geltung zu kommen neben wertvollen Kupfern und künstlerisch beachtenswerten Gemälden. Auch die Bagatelle hat ihre Amateure.

Was das Bemerkenswerte und überaus Schmerzliche am Dorotheum in Kriegszeit ist: hier finden die Wertsteigerungen ihren lebhaftesten Ausdruck. Es ist geradezu das Musterinstitut für Preistreiberei. Nehmen wir nur ein Beispiel: Schreibmaschinen sind heutzutage selten geworden. Eine beschädigte, die mit dem bescheidenen Ausrufspreis von 120 Kronen begann, wurde erst bei 1000 Kronen herum losgeschlagen, also teurer verkauft, als sie im tadellos neuen Zustand kostete. Nun bedenke

1917

129